

Eine Rede des Bürgermeisters Dr. Weiskirchner. In einer massenhaft besuchten § 2 Versammlung der christlichsozialen Vertrauensmänner des 9. Bezirkes erstatteten die gewesenen Landtagsabgeordneten Stary, Wolny und Dr. Weiskirchner ihre Rechenschaftsberichte.

Bürgermeister Dr. Weiskirchner insbesondere führte, stürmisch begrüßt, aus:

„Als dritter in der Reihe der Landtagsabgeordneten des 9. Wiener Gemeindebezirkes ergreife ich das Wort. Im Jahre 1908 wurde ich mit überwältigender Majorität in den niederösterreichischen Landtag entsendet und heute lege ich unverehrt das Mandat in die Hände meiner Wähler zurück. Ich scheidet hiemit aus der Reihe der Mandatäre des 9. Bezirkes und danke für das Vertrauen; aber, Gott sei Dank, scheidet ich nur formell aus diesem Bezirk, als Bürgermeister von Wien gehöre ich auch dem 9. Bezirke wie der Stadt Wien. Auch mir ist es nicht gegeben, Ihnen heute ein Detailbild über meine Tätigkeit im Landtag zu geben. Ich habe an allen großen Fragen mitgewirkt und mich redlich bemüht, den Interessen meiner Wähler voll und ganz zu entsprechen und wenn ein Mann, der so angefeindet wurde wie ich, noch einmal das Vertrauen von ganz Wien erlangt, so kann er stolz darauf sein. (Beifall) Ich knüpfe an Worte an, die meine Kollegen aus dem Landtag gesprochen haben. Erinnern Sie sich, warum ich im Jahre 1911 angefeindet wurde! Weil ich den Grundsatz vertreten habe, auch der Bauer muß leben können, weil ich den Grundsatz vertreten habe: Wir sollen uns nicht auf Argentinisches Fleisch verlassen, sondern trachten, daß wir im eigenen Land das produzieren, was zu unserem Konsum notwendig ist. Würden die Theorien meiner Gegner Geltung erworben haben, so wären wir jetzt schon längst verhungert. (Zustimmung) Überall sind die Weltmeere abgesperrt und es ist keine Möglichkeit, von irgendseiner Seite Brotfrucht oder Fleisch nach Oesterreich zu bringen. Jetzt zeigt es sich, daß das Programm der christlichsozialen Partei das einzig richtige, das einzig vernünftige und dasjenige ist, welches überhaupt ermöglicht, daß ein Land leben kann. (Zustimmung) Es hat mein unmittelbarer Vorgesetzter auf den schweren Krieg hingewiesen, der nunmehr seit sechs Monaten tobt. Die christlich-soziale Partei hat nie in einen Krieg gehetzt, ich und meine Parteigenossen waren uns immer bewußt, welche Schrecknisse ein Krieg mit sich bringt; aber der Krieg war unvermeidlich, ob wir ihn im vorigen Jahr oder in zwei Jahren begonnen hätten. Die Ententemächte haben planmäßig diesen Krieg vorbereitet, es sollten Deutschland und Oesterreich-Ungarn besiegt werden und die Aufteilung Oesterreichs wurde ja im Ausland öffentlich besprochen. Und nun die erste Ueberraschung für die Gegner war die Begeiste-

rung, die bei uns zu Ausbruch des Krieges zu verspüren war, die Tatsache, daß die Mobilisierung ohne jeden Anstand, glatt vor sich ging und daß kampfbegeisterte Soldaten in den Krieg hineingezogen. Da erstaunten die Ententemächte, welche uns schon zerteilen wollten. Oesterreich hat mehr Kraft in sich als die Gegner geglaubt, als auch wir selbst vermutet haben. (Beifall) Ich habe es als meine Pflicht erachtet, sofort mit Beginn des Krieges meinen Posten zu beziehen und stehe seit sechs Monaten auf dem verantwortungsvollen Posten. Ich bleibe auch auf diesem Posten (Beifall) und gegenüber unsinnigen Gerüchten, die mir in letzter Zeit zugetragen wurden, kann ich nur erklären, ich würde mich für ehelos halten, wenn ich in diesen Zeiten meinen Posten verlassen würde. (Lebhafte Zustimmung) Der Posten bringt viele Sorgen und er trägt auch viel Verantwortung, aber mit stolzer Befriedigung darf ich wohl hier öffentlich konstatieren, daß das Vertrauen, das die Wiener Bevölkerung dem Rathaus entgegengebracht hat, voll und ganz gerechtfertigt wurde. Wir haben im Rathaus mit ruhiger Zuversicht ernste Zeit begonnen. Eines muß ich allerdings sagen: Es ist alles anders gekommen als wir besorgt oder befürchtet haben. Wer zu Beginn des August die Zukunft schauen wollte, der sah schwere wirtschaftliche Krisen, er besorgte eine weitausgreifende Arbeitslosigkeit und Elend und Not auf allen Seiten. Nun, gewiß hat der Krieg viel Elend und Not gebracht, aber er hat auch viel Hilfe gebracht. (Zustimmung) Und wenn wir aus den Schlächtern lesen, mit welcher Wut und welchem Haß oft die feindlichen Kriegespartei auf einander losstürmen, so dürfen wir nicht übersehen, daß der Krieg auch eine unendliche Fülle von Liebe, von echter christlicher Nächstenliebe geseitigt hat. Wenn wir hier in Wien überblicken, was an Opferwilligkeit der Bevölkerung, insbesondere des bürgerlichen Mittelstandes geleistet wurde, dann muß ich sagen: Hut ab vor meinen Wienern, sie haben das Herz am rechten Fleck! (großer Beifall) Nicht nur vielleicht die Geldspenden, die überall für Kriegesfürsorgezwecke von den Aerzten der Armen geleistet wurden, nein, betrachten Sie die Tausende von Wiener Frauen, die im Dienste des edelsten Samaritertumes stehen und Verwundete pflegen, denken Sie an die Hunderte von Frauen, die in den Strick- und Nähstuben arbeiten, um arbeitslosen Frauen und Mädchen, oft der besseren Stände, Arbeit zu verschaffen; denken Sie an alle diejenigen Männer, welche unentwegt an der Seite Ihres Bürgermeisters stehen, um im treuen Zusammenhalten die schwere Kriegszeit über Wien durchzuhalten, dann müssen Sie sagen: Die große Zeit hat auch ein großes Geschlecht gefunden. (Zustimmung) Die Zeit des Krieges hat einzelne Industrien und auch einzelne Gewerbe befruchtet und der Verdienst, der den Kriegsindustrien und Kriegsgewerben zufließt, kommt schließlich auch der Allgemeinheit zu Gute. Ich darf wohl nicht übersehen, daß auch sonst das wirtschaftliche Leben Wiens nicht jene schweren Schäden aufzuweisen

hat, die viele vorausgesagt haben. Ein Kapitel allerdings bedarf einer besonderen Erörterung, das Kapitel der Provisionierung. Daß im Gefolge des Krieges eine gewisse Teuerung von Lebensmitteln eintritt, ist eine selbstverständliche Begleiterscheinung, mit der muß sich derjenige abfinden, dessen Staat im Krieg steht. Jetzt kommt es darauf an, daß wir auch die nötigen Lebensmittel bekommen. Reden wir heute gar nicht vom Preis, sondern davon, daß wir sie erhalten. Da, verzeihen Sie es mir, kann ich einen gewissen Vorwurf der Wiener Bevölkerung nicht ersparen. Es leben noch Tausende so, als ob kein Krieg wäre. (Zustimmung) Wenn ich auf der Ringstraße, durch die Stadt gehe und in den Kaffeehäusern die aufgeputzten Damen sitzen sehe, die stets Kaffee mit Oberschaum zu sich nehmen müssen, das feinste Gebäck aus dem besten Mehl, da muß ich sagen: „Ihr törichte Weiber, wißt Ihr denn nicht, daß Krieg ist, daß Tausende von unseren Söhnen und Brüdern im Felde stehen und Gut und Blut für Kaiser und Vaterland geben? Wißt Ihr, daß wir bedrängt werden von übermächtigen Feinden, welche uns die Zufuhr absperrten wollten, wißt Ihr, daß endlich doch häusliche Sparsamkeit am Platze ist?“ (Stürmischer Beifall) Wir werden keine Hungernot erleben, gewiß nicht, aber wir müssen uns die Sache einteilen und es darf nicht immer mit weißem Mullermehl gearbeitet werden, es müssen auch andere Mehle verarbeitet werden, wir werden schließlich von Weizenmehl auch ganz gut leben. Wir werden nicht verhungern, aber ich appelliere als Bürgermeister, dem die Interessen für die Stadt obliegen, an Sie: Haushalten, Haushalten und noch einmal Haushalten! Ich habe es als meine Pflicht erachtet, schon zu Beginn des Krieges der Regierung jene Maßnahmen vorzuschlagen, welche Bürgermeister und Gemeinderat für zweckmäßig erachten. Ich habe gar keine Absicht, gegen das Ministerium gehässig zu sein, aber die Regierung hat entweder das, was die Gemeinde gefordert hat, gar nicht oder zu spät oder in einer Form getan, die nicht zweckmäßig war. (Zustimmung) Ich führe mein Amt als Bürgermeister dem Volke zu Liebe! Ich habe nicht um die Gunst der Regierung zu buhlen, ich will die Liebe und das Vertrauen der Bevölkerung von Wien. (Beifall) Ich habe vor kurzem ein Kalendarium veröffentlicht, das alle Maßnahmen und Vorschläge der Gemeinde Wien enthält. Wir haben zu Beginn des Krieges die Aufhebung der Getreidezölle gefordert, damals hätten wir noch Getreide aus Rumänien bekommen, die Regierung aber hat am 8. Oktober die Getreidezölle aufgehoben und am 9. Oktober hat Rumänien ein Ausfuhrverbot erlassen. Wir haben Höchstpreise gefordert zu einer Zeit, wo unsere ländlichen Kollegen aus dem Landtag erklärt haben, ein Preis von 30 K per q Weizen würde die Bauern voll und ganz befriedigen, aber die Höchstpreise wurden eingeführt, als der Preis 40 K betragen hat. Dabei wurden die Höchstpreise für Wien niedriger angesetzt als für

Budapest, so daß gar kein Anreiz vorlag, Getreide aus Ungarn nach Wien zu bringen, dann bei allem Patriotismus kann man es keinen Geschäftsmann zumuten, daß er in Budapest teuer einkauft als in Wien, die Fracht zahlt und hier billiger verkauft. Es sind auch noch andere Maßnahmen von uns begehrt, aber nicht erfüllt worden. Ich stehe auf dem Standpunkte, daß in Kriegszeiten alles rückwärtslos unter Umständen durchgeführt werden muß, was die zweckmäßige und gute Ernährung des Volkes gewährleistet; aber gegen wucherisches Treiben muß man energisch auftreten; so wie ich zu Beginn des Krieges als Bürgermeister auf die Märkte geeilt bin, um die Preistreibereien zu unterdrücken, so trete ich jetzt mit aller Entschiedenheit gegen das wucherische Treiben auf, wie es besonders von galizianischen Flüchtlingen in den verschiedenen Kaffeehäusern der Inneren Stadt betrieben wird. (Lebhafte Beifall) Ob Jude oder Christ das ist mir gleichgültig, Wucher bleibt Wucher, und der muß bekämpft werden. (Erneuter Beifall) Auch in anderen Fragen habe ich es als die Pflicht des Bürgermeisters und der Gemeindeverwaltung aufgefaßt, mit aller Energie aufzutreten. Das ist die Frage der Invalidenversorgung. Derjenige, der auf den Schlachtfeldern von Russisch-Polen heldenmütig gekämpft hat, verwundet wurde und durch die Verwundung seinem oder jedem bürgerlichen Beruf für seine Lebenszeit entzogen wurde, der darf nicht mit 96 K Jahresrente oder einem ähnlichen Betrage abgefertigt werden. Kooste das, was es wolle, da sind wir verpflichtet, für diese Männer so zu sorgen, daß sie ihr Leben so verbringen können, wie es ihres Heldentums auch würdig ist. (Großer Beifall.) Jetzt kommt eine andere Kategorie von Kämpfern, die womöglich noch übler daran sind, das sind diejenigen, welche an einer inneren Krankheit leidend vom Kriegsschauplatz zurückkehren und dann superarbitriert werden. Das geht nicht, daß die Militärverwaltung sagt: „Du wirst superarbitriert, Du bist kriegsdienstuntauglich, jetzt gehe ins Zivilleben zurück.“ Da muß man sich schließlich sagen, das ist ein Glücklicher, der verwundet wird. Wenn ein Soldat z.B. einen Lungenspitzenkatarrh bekommt, für sein Leben unter Umständen siech ist, der soll im Zivilleben dahinsiechen und der Armenversorgung der Gemeinde zur Last fallen? Ich erkläre es als eine Pflicht des Staates auch für diese Männer zu sorgen. (Beifall) Ich will nicht vom Standpunkte der Gemeinde Wien, eine Last abwälzen; die Gemeinde Wien bringt Millionen Opfer für diesen Krieg, aber es ist die Pflicht des Staates, hier einzugreifen, denn ein solcher Mann hat nicht bloß für Wien, sondern für ganz Oesterreich gekämpft. Wir haben gestern uns im Wiener Stadtrat mit dieser Frage befaßt und sind an die Regierung herangetreten mit der Bitte, sie möge diese Frage mit aller Beschleunigung ordnen, denn ich muß gestehen, mir erbarnt der superarbitrierte Soldat, wenn er in das Armendepartement kommt und dann um Gewährung einer Unterstützung bittet. Ich stehe auf dem Standpunkte, daß diejenigen, die mit der Waffe in der Hand gefochten haben für ihr Vaterland, den Anspruch haben, vom Staat in entsprechender Weise versorgt zu



werden (Beifall). Unser niederösterreichischer Landtag ist in schwerer Kriegszeit gestorben. (Heiterkeit) Wenn nicht wir gewesene Landtagsabgeordnete reden würden, ich weiß nicht, ob in diesen schweren Zeiten jemand diesem Landtage einen Nekrolog halten würde, da die Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit von den Erscheinungen unserer großen und ernsten Zeit in solchem Maße in Anspruch genommen ist. Da, wie der Herr Vorredner sagte, die Vergangenheit förmlich versinkt, will ich meine Ausführungen mit einem Blick in die Zukunft schließen. Auch dieser jetzt ausgelöschte n.ö. Landtag wird wieder erstehen; ob wir ihm angehören werden, hängt von Ihnen ab. Wenn wir auf die blutgetränkten Schlachtfelder im Norden des Reiches blicken, dann ringt sich aus uns die bange Frage: Was bringt die Zukunft? Da erkläre ich ganz offen, wenn diese Tausende, die geblutet haben und in die Grube gesunken sind, umsonst das Opfer des Lebens gebracht haben, dann armes Oesterreich. Ich vertraue aber auf die Zukunft. Ich bin auch überzeugt, daß die Männer, die auf den Schlachtfeldern dem Tode ins Auge geschaut haben, die hinausgezogen sind, um dort für die Ideale des Vaterlandes zu kämpfen, wenn sie zurückkehren, fordern werden, daß ihre Opfer gelohnt werden, und dann werden wir uns vereinigen, um ein neues Oesterreich zu schaffen. (großer Beifall) in dem alle Fähigkeiten sich entwickeln sollen, in dem auch der Ernst innewohnt, der Ernst zur Arbeit für die Allgemeinheit. Wir wollen dann zusammenhalten getreu unserem Programm. An unserem Programm wird nichts geändert und braucht nichts geändert zu werden. (lebhafter Beifall) denn wir sind die einzige Partei deren Programm durch den Krieg in nichts beeinträchtigt wurde. Wir können nach dem Kriege ruhig dort fortsetzen, wo wir vor dem Kriege aufgehört haben. Die Arbeit für uns wird eine noch schwerere werden, denn mit dem alten Kurs muß aufgeräumt werden; wir brauchen einen neuen Kurs, den Kurs des Ernstes und der Vertiefung unseres Volkes, des Idealismus für alle Güter der Menschheit. Getreu unserm Glauben, treu zu Kaiser und Reich ohne irgendeine Gehässigkeit gegen die anderen Nationen bin ich aber der Meinung, daß dasjenige, was die Deutschen in diesem Kriege geleistet haben, nach dem Kriege deutlich zum Ausdruck kommen muß. Die Deutschen haben das alte Habsburgerreich mit ihrem Blute durch Jahrhunderte gekittet und jetzt hat sich die Bluttreppe aufs neue bewährt. (Beifall) Wir sind Deutsche unter Oesterreichs Banner; wir haben nicht nur die innerpolitischen Angelegenheiten so zu ordnen, wie es der Stellung des deutschen Volkes in Oesterreich geziemt, wir haben auch unsere wirtschaftlichen Angelegenheiten zu ordnen. Da erhöht uns allen, denen durch Volkervertrauen Mandate übertragen sind, die heilige Pflicht, in diesen schweren Zeiten alles so zu ordnen daß niemand einen Schaden empfängt und daß nicht nur der einzelne in seinen Geschäften und in seiner Lebensweise, sondern auch die Gesamtheit des Volkes durch diese schwere Zeit hindurchkommt und die Zukunft für ein glückliches Oesterreich vorbereitet. (Stürmischer, nicht enden wollender Beifall)

Über Antrag des Gemeinderates Partik sprach die Versammlung

dem Bürgermeister den Dank durch Erheben von den Sitzen aus. Bezirksrat Harrer beantragte, die Vereinsleitung wolle dahin Schritte unternehmen, daß dem jeweiligen Bürgermeister der Stadt Wien im Landtage eine Virilstimme eingeräumt werde, worauf Bürgermeister Dr. Weiskirchner unter stürmischem Beifall erklärte, er wolle als Bürgermeister keine Virilstimme im Landtage haben, sondern vom Volke gewählt werden.

Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

Kirchenmusik in der Pfarrkirche Gersthof am Dienstag, den 2. Februar d.J. um halb 10 Uhr vormittags: Introitus und Communio-Choral, Messe in F von Brosig, Graduale: Nunc dimittis von Michael Haydn, Offertorium: Omnia die von Michael Haydn, Tantum ergo von Michael Haydn.

Ausschreibung von Wettbewerben für Architekten durch die Gemeinde Wien. Den Wettbewerbsbestimmungen zur Erlangung von Entwürfen für Beleuchtungsmaste am Aspernplatz und für künstlerisch durchgeführte Gartenbänke ist folgendes zu entnehmen: An dem Wettbewerb können nur in Wien ansässige selbständige Architekten deutscher Volksangehörigkeit teilnehmen. Als Unterlage für die Entwurfszeichnungen eines Mastes ist der im Stadtbauamt erhältliche Plan des konstruktiven Gerippes der derzeit in Wien verwendeten Beleuchtungsmaste zu benutzen. Die Entwürfe sind bis 1. März d.J. 12 Uhr mittags in der Magistratsabteilung XXII im Neuen Wiener Rathaus abzuliefern. Es gelangen 5 gleiche Preise im Betrage von je 400 K zur Verleihung. Die Preise werden jedoch nur nach Maßgabe des Vorhandenseins würdiger, den Bedingungen entsprechende Entwürfe vergeben. - Die Gartenbänke, welche umstellbar sein wollen, sind zur Verwendung in den öffentlichen Gartenanlagen der Stadt Wien bestimmt. Sie sollen daher vielseitig verwendbar sein, schlichte, aber gefällige, auf grüne Umgebung berechnete Gestalt besitzen, genügende Festigkeit, Tragfähigkeit und Dauerhaftigkeit aufweisen und leicht, ohne besonders großen Aufwand von Geldmitteln, in guter Werkmanarbeit hergestellt werden können. Ueber die Gestalt und Anführungsart der Sitzfläche und der Lehne sowie der allfälligen Armstützen, ferner über Sitzhöhe, Sitzbreite u. s. w. werden keine Vorschriften gemacht. Es wird jedoch bemerkt, daß sich die bisher in Verwendung stehende Gartenbankform gut bewährt hat. Die Entwürfe sind bis 22. Februar 12 Uhr mittags in der genannten Magistratsabteilung abzuliefern. Es gelangen fünf gleiche Preise zur Verleihung. Die Zeichnungen für die Entwürfe beider Arbeiter sind mit Bleistift in einfachster Darstellungsart auf starkem Zeichenpapier anzufertigen. Schaubilder und Kostenberechnungen werden nicht verlangt, und bei Bewertung des Entwurfes auch nicht berücksichtigt. Die Zeichnungen sind ohne Glas und Rahmen abzuliefern. Jeder Entwurf ist außer mit einem Kennwort zu versehen und in einem gezeichneten abzu-

gebenden geschlossenen Briefumschlag, welcher außer dem Kennwort enthält, ist der Name und Wohnort des Verfassers bekanntzugeben. Da durch den Wettbewerb nur Ideen für die Ausgestaltung von Beleuchtungsmasten und Gartenbänken gewonnen werden sollen, wahrt sich die Gemeinde das Recht, die Herstellung dieser Gegenstände nach freiem Ermessen zu veranlassen. Es ist jedoch in Aussicht genommen, einen der Verfasser eines preisgekrönten Entwurfes zur Mitarbeit an den Ausführungszeichnungen heranzuziehen. Als Entschädigung für diese Mitarbeit wird ein Betrag von 2000 K für den Beleuchtungsmast und von 1000 K für die Gartenbank festgesetzt. Abdruck des vollen Inhaltes der Wettbewerbsbestimmungen, deren Verlautbarung zur Gänze im Amtsblatt der Stadt Wien und in der Wiener Zeitung erfolgt, sind im Stadtbauamt erhältlich.

Aus dem Rathause. Der Stadtrat hält in der kommenden Woche am Donnerstag vor- und nachmittags und Freitag vormittags Sitzungen ab. Donnerstag, den 4. Februar 10 Uhr vormittags wird Bürgermeister Dr. Weiskirchner dem Verkehrsmeister der städtischen Straßenbahnen Franz Zabladil das diesem vom Kaiser verliehene silberne Verdienstkreuz mit der Krone feierlich überreichen.

Verwandten-Konzert in Hirschetetten. In dem mit einem herrlichen Deckengemälde und schönen Fresken von Daniel Gran geschmückten Saale des Freiherrlich von Pirquet'schen Schlosses in Hirschetetten, woselbst sich ein Reserve-Spital des Roten Kreuzes unter Leitung des Hofrates Prof. Freih. v. Eiselsberg und der Frau Baronin Johanna Pirquet befindet, gab der Wiener Sängerbund unter Leitung seines Chormeisters Prof. Hanke am Sonntag, den 24. d.M. ein Konzert, das den schönsten Verlauf nahm. Es wurde eingeleitet mit einer schwungvollen patriotischen Ansprache des Vorstandes Magistratsrats Hanisch, worauf die Absingung je einer Strophe der Volkshymne und des „Heil Dir im Siegeskranz“ erfolgte. An Chören gelangten zur Aufführung: der „23. Psalm“ von Franz Schubert, „Wie's daheim war“ von Wohlgenuth, „Frau Wirtin schenkt ein“ (Kirchl) und das „Dankgebet“ von Kremser aus den „Altniederländischen“. - Violin-Virtuose Carl Hyll entzückte durch den glänzenden Vortrag der „Garten-Melodien“ (Schumann), einer neuen Gavotte von Muchscl und der „Zigeunerweisen“ von Sarasate; Opernsängerin Frau Paula Rosner-Floch trug mit brillanter Stimme und größter Kunst Lieder von Braga, Grieg und Chopin vor; Cellist Raimund Czernak spielte mit feinsten Empfindung Konzertstücke von Gedard, Gounod, Schumann und Baronin Rothschild und die Konzertsänger Lothar Starker und Adolf Kautek sangen mit größtem Erfolge Balladen und Lieder von Loewe, Hildaeh, Bohm, Weinszierl, Meyer-Helmund und Dr. Daucha; Die Klavierbegleitung der Solisten und der Chöre besorgten in feinstfühligster Weise Frau Baronin Pirquet, Frau Professor Ranzl, die

Komponisten Muchscl und Dr. Daucha sowie Dr. Riebeck. Den Schluß des Konzerts bildeten Handwerksburschen-, Bergmanns- und Kästler-Volkelieder des Lautensängers Fritz Baschata. - Der Sängerbund und die mitwirkenden Künstler wurden mit Beifall überschüttet und Baron Silverio Pirquet dankte mit herzlichen Worten für die Veranstaltung des Konzertes. Die Verwandten wurden vom Bunde mit Zigaretten reich beschenkt. Den Sängern, ihren mitwirkenden Künstlern und Gästen wurde nach Schluß des Konzertes von dem kunstliebigen und gastfreundlichen Schloßbesitzer ein solenner Imbiß geboten, in dessen Verlauf Vorstand Hanisch namens des Bundes für die so überaus liebenswürdige Aufnahme Herrn und Frau Baron Pirquet wärmstens dankte. In beigegebenen Sonderwagen der Straßenbahnen fuhr der Bund und seine Gäste heim.